

hat diese Probleme mit großem Ernst und persönlichem Engagement angepackt. Sie lädt uns Christen ein, die „Messe von Limans“ in Tausenden anderer bedrohter Berggebiete Europas zu wiederholen. Gerade die jüngeren Kollegen im kirchlichen Dienst mögen auch die kirchlich engagierten Jugendlichen auf diese Kooperativen aufmerksam machen. — Es ist wichtig, daß wir Christen dabei sind, wenn es um ernste Sachen geht.

Die innere Haltung der Jugendlichen in Longo Mai ist im „Herbstlied“ des Longo Mai-Mitglieds Willi Stelzhammer wiedergegeben:

Der Sommer ist schon zu Ende,
der Winter ist noch nicht da,
wir stehen an der Wende,
müde sind unsere Hände
und sind die Tränen nah.

Die Ernte wird wohl reichen,
und reichen wird auch der Mut,
doch will die Angst nicht weichen,
vor unsrer Tür die Zeichen
von Tränen und von Blut.

Das Lachen will uns nicht glücken
und sind wir noch so froh,
die Sorgen, die andre bedrücken,
beugen auch unsern Rücken,
es ist nun einmal so.

Der Sommer ist schon zu Ende,
der Winter ist noch nicht da,
wir stehen an der Wende,
müde sind unsere Hände,
und sind die Tränen nah.

Publikationen aus Longo Mai: II. Kongreß der Europäischen Kooperative (Broschüre); Gedichtband, Willi Stelzhammer, Das Wilde Fest; Zeitschrift „Nachrichten aus Longo Mai“, Nr. 0—3. „Die Messe von Limans“, 33¹/₃ T, Gottesdienst vom 24. Dez. 1975 Life-Aufnahme aus der Bergkirche, Unterstützungsplatte für Briançon. Erhältlich bei: Longo Mai, Totentanz 17, CH-4051 Basel.

J. B. Libanio

Hoffnung auf die Kraft der Armen

Bericht über das II. Treffen der brasilianischen Basisgemeinden:

Kirche — das Volk, das sich befreit

Was sollen wir mit einem Kongreßbericht und gar einem solchen aus Brasilien anfangen? Anregende Berichte über Basis-

gemeinden ja — aber nüchterne Tagungsberichte? Auch wenn der unmittelbare Eindruck, den dieses Treffen auf die beiden Diakonia-Redaktionsmitglieder Klostermann und Greinacher gemacht hat, nur zu erahnen ist, mag es vielleicht doch manchen interessieren, welche positiven und negativen Erfahrungen eine Zusammenkunft von einfachen Mitgliedern aus Basisgemeinden (bis hin zu Analphabeten) mit Theologen und anderen Wissenschaftlern erbrachte, vor allem aber, wo in einer solchen von Tradition geprägten und zugleich im Aufbruch befindlichen Kirche wie jener in Brasilien die Schwerpunkte liegen. — Ob wir z. B. bei Tagungen von Theologen und Pfarrgemeinderäten nicht auf ähnliche Probleme stoßen? red

Vom 29. Juli bis 1. August 1976 fand in Vitória Espírito Santo (Brasilien) der „II. Encontro Intereclesial: Igreja, povo que se liberta“ statt. Dieses Treffen war nicht ein Kongreß über kirchliche Basisgemeinden (CEB) im üblichen Sinn, sondern das Ende eines Prozesses, der beim 1. Treffen 1975 begonnen hatte und bei dem u. a. beschlossen worden war, Versammlungen dieser Art fortzusetzen.

Vorbereitung

Das 2. Treffen wurde in drei Phasen vorbereitet: 1. Aufarbeitung der Berichte aus 18 Basisgemeinden; 2. kritische Durchsicht der Berichte durch zwei Soziologen, einen Exegeten, einen Kirchenhistoriker und zwei Theologen; 3. Aussendung der von Fachleuten erstellten Arbeitsberichte an die Basen.

Die erste Phase lieferte zwar eine nur geringe Anzahl von Berichten (18), aber doch genug, um die unterschiedlichen Gegebenheiten der CEB zu beschreiben, einschließlich der entstandenen Bewegungen, wie Cursillo, MFC (Movimento Familiar Cristã), Freundeskreise in Vororten oder Bibelrunden. In den Berichten spiegelte sich das Leben der Gemeinden wider; Elemente der Kritik waren kaum vorhanden.

Zweite Phase: Jeder der Experten analysierte das Material auf verschiedene Art. Der eine Soziologe (P. R. de Oliveira) be-

leuchtete die Stellung der Laien in den CEBs. Dieser Basiskatholizismus der Laien stellt die Strukturen der Kirche in Frage, insbesondere die Position des Bischofs, wenn diese bisher allenthalben tolerierte Praxis in eine diözesan verbindliche Form übergeht. Der andere Soziologe (J. Ramalho, Protestant) analysierte die Art der Teilnahme an den CEBs, ihr Entstehen in den Volksschichten und das Verhältnis Evangelium-Leben. — Der Exeget (C. Meesters) fragte, wie das Volk die Bibel verwendet: in Beziehung zum Leben. Eine solche befreiende Bibellesung hat ihren Ursprung im Glauben des Volkes wie in der Realität des Lebens und wird ihre Rückwirkung auf die Exegese haben. — Der Historiker (E. Hoornaert) versuchte eine Annäherung zwischen den aktuellen Erfahrungen der CEBs und den historischen Erfahrungen der brasilianischen Kirche und machte auf die Gefahr der Absorption oder der Eliminierung der CEBs durch kirchliche oder politische Strukturen aufmerksam. Dieser Gefahr muß durch eine zweifache Umkehr begegnet werden: durch die Hinwendung der Intellektuellen zum Volk, der Priester mit ihren symbolischen und reichen Mitteln zu ganz einfachen und armen Mitteln. — Nach dem Theologen L. Boff stehen wir vor einer Neuwertung von Kirche, d. h. die CEBs schaffen ein neues Modell von Verständnis innerhalb der Kirche, nicht zentriert unter einer Vor-Organisation (Papst, Bischöfe), wie das frühere Modell, sondern in der Anwesenheit des durch den Hl. Geist glorifizierten Christus in der ganzen Gemeinschaft. Seine Macht ist gegenwärtig in der Gesamtheit des Gottesvolkes, sie teilt sich auf entsprechend den Funktionen, aber sie schließt niemanden aus. — Der Autor dieses Berichtes erkannte und formulierte aus den Berichten die Erneuerung der Bewußtseinshaltung der Gemeinden auf der sozio-psychologischen, kirchlichen und politischen Ebene: von der Entfremdung und Unsicherheit zum Bewußtsein des eigenen Wertes und der Wirksamkeit des Zusammenhaltes, von einer Kirche, in der die Laien als Objekte behandelt wurden, zu einer Kirche von Subjekten.

Aufgrund dieser Situation wurden die inneren und äußeren Gefahren für die CEBs genannt und Wege aufgezeigt, wie man diese überwindet: Probleme zwischen Evangelisierung und Volkskultur, zwischen Freiheit und liturgischer Kreativität, Probleme der strategisch-pädagogischen Ordnung (Befreiungspädagogik), die Arbeit der Pastoralassistenten, die Beziehung zwischen historischer Langsamkeit und Effizienz etc.

Diese Analysen wurden im Mai zum Studium an die Basis geschickt. Diese *dritte Phase* war aus zwei Gründen ein Fehlschlag: 1. wegen des Umfangs des Materials; das Studium dieser Unterlagen war für Leute, die an Lesen nicht gewöhnt waren, innerhalb so kurzer Zeit nicht möglich; 2. wegen der Ausdrucksweise; die dem Volk gegenüber andersartige Denkweise der Fachleute machte das Material sehr schwer verständlich.

Nach dieser Vorbereitung trafen sich in Vitória über 100 Personen, die 31 Teilkirchen repräsentierten. Es waren 16 Bischöfe anwesend, davon drei Ausländer (2 Mexikaner und ein Chilene), Leute von der Basis, Pastoralassistenten, Experten, ausländische Theologen.

Ablauf des Treffens

Das Treffen hatte drei Etappen. Die erste Etappe dauerte zwei Tage. Zu Beginn wurde in zwei Gruppen gearbeitet: Gruppe A = Basis: einfache Leute, die aus den eigenen Gruppen kamen oder die mit ihnen leben; Gruppe B = Nicht-Basis: Bischöfe, Experten, Gäste und Pastoralassistenten, die nicht in den Gemeinden leben. Diese zwei Gruppen diskutierten am ersten Tag, was man unter „Befreiung“ versteht und wie sie gefördert wird. Das Plenum bildete den Schluß der Diskussion der zwei Gruppen, wobei zwei Arten von Gedankengängen aufschienen: In der Gruppe A eine Reihe von Situationen, wo man die Erfahrung der Unterdrückung machte, besonders hinsichtlich Grundbesitz. Die Gruppe B arbeitete sehr interessante Gedanken über die Probleme der Befreiung aus. Am zweiten Tag wurden auf dem Hintergrund der Beiträge der Basisgruppen in kleinen Gruppen fünf fundamentale Themen behandelt: Grund und Boden, Parteipolitik, Randschichten, Gewerkschaften in Beziehung zur traditionellen Kirche und zur Kirche, die aus dem Volke wächst. In den Berichten aus den Gruppen an das Plenum kristallisierten sich die Schwierigkeiten der Basis heraus, vor allem die kapitalistische Unterdrückung hinsichtlich Landbesitz, wovon ja die Mehrzahl der Teilnehmer betroffen war: In verschiede-

nen Teilen des Landes vertreiben die großen agrar-industriellen Firmen die Menschen von ihren kleinen Besitzungen. Alle Bemühungen, die ärmsten Schichten zu integrieren, treffen auf arge Schwierigkeiten. Die Realisierung einer fortschreitenden Befreiung ist auf bescheidene Versuche reduziert.

In der zweiten Phase formulierte die Gruppe B einige Fragen: welche Pädagogik erlaubt den kleinen Aktionen der CEBs, in einer strukturellen und umfassenderen integrierten Perspektive verstanden zu werden? Welches sind die Mittel für die Überwindung der Ungerechtigkeit, die als nächste Schritte begonnen werden müssen? Welches ist der befreiende Wert der Feste und Feiern, nicht für das Volk oder einfach mit dem Volk, sondern *durch* das Volk? Bis zu welchem Punkt ist den CEBs erlaubt, über all das zu entscheiden, sei es in bezug auf die Ämter, auf die Liturgie, auf die Organisation? Wie kann man die zwei Extreme verhindern: dem Volk ein befreiendes Projekt aufzuzwingen oder es in eine naive Täuschung hineinfallen zu lassen? — Die Gruppe A diskutierte Fakten und Situationen des Lebens. Ausgehend von diesen Diskussionen gelangte man zur

dritten Phase: Zusammenfassung, Diskussion und Genehmigung. Dabei trat von neuem die Kluft zwischen den kulturellen Welten der zwei Gruppen zutage; sie begünstigte bei der Formulierung die Gruppe B, sodaß einige von der Basis damit nicht zufrieden waren.

1. Leben, Evangelium und Politik: Erziehen zur geistigen Sensibilität, um die biblischen Werte zu verstehen, die der Geist im Volk hervorruft. Unterstützung anregen zwischen den Gemeinschaften, damit sie den Verfolgungen mit Mut entgegenzutreten können. Versuchen, ein politisches Bewußtsein zu bilden, durch Volks-Pädagogik, Bewußtsein des Ausbeutungssystems im nationalen und internationalen Bereich, die Art, am politischen Leben des Landes teilzunehmen.

2. Kirche an der Basis: Ihre Geburt, ihr Wachstum und ihre Organisierung anregen. Das Bewußtsein der ganzen Kirche

für diese Tatsache wecken, die Anwesenheit der CEBs an der Seite der Unterdrückten und Marginalisierten. Fortführung des Erfahrungsaustausches in allen Bereichen. (In diesem Sinn plant man das nächste Treffen für Juli 1978 in João Pessoa, Paraíba.)

Die Gottesdienste

Während des Treffens konnten wir etwas von der Liturgie der CEBs erleben. Am ersten Abend leitete die Kirche von Cratús die Liturgie. Ein Familienvater, neben ihm Bischöfe, Priester und Laien, leitete die Liturgie mit Schlichtheit und Sicherheit und führte uns zu einem wahrhaften Gebetserlebnis.

Am zweiten Abend wurde in die Mitte des Saales auf eine ausgebreitete Decke ein Haus, ein Strick, ein Ziegel mit einem Kreuzifix und obenauf eine Bibel gelegt. Die Teilnehmer wurden eingeladen, auszu-drücken, was ihnen diese Zeichen sagten. Drei Mitglieder, die schon Gefangenschaft und arge Mißhandlungen um der Gerechtigkeit des Reiches Gottes willen erlitten hatten, segneten die ganze kniende Versammlung — wie die Bekenner der frühen Kirche.

Am dritten Abend wünschte die Gemeinschaft die sakramentale Anwesenheit des Herrn. Die Eucharistie hatte als Thema die Bekehrung. Ein Portugiese bat Gott und die Brasilianer um Vergebung für die Jahrhunderte des Kolonialismus in Brasilien und Afrika; ein Belgier bat um Vergebung für die Ausbeutung des Kapitalismus von seinen Kontinenten. Mitten unter diesen Bekenntnissen ergriff D. Maria von Acre, eine Analphabetin, die Initiative und lehrte uns einen Refrain. Die Liturgie wurde im Gedenken an den deutschen Salesianer Rudolfo und an einen Bororo-Indianer gefeiert, die von einem Fazendeiro getötet worden waren. Die Lesungen waren ausgewählte Texte von Indios über ihren Tod.

Die vierte Liturgie, mit den Randgemeinden von Vitória, hatte zum Thema die Kreativität und die Freiheit des einfachen Volkes.

Hoffnung trotz Unterdrückung

Es ist schwierig, von der Zukunft zu sprechen. Aber was uns vom Treffen blieb, ist eine enorme Hoffnung, weil sie uns in Kontakt bringt mit der Kraft der Schwachen, dem Aufleuchten der Herrlichkeit in der Enge der Unterdrückten. Diese Hoffnung ist auch ein Aufruf an den Menschen der Kirche, dieses gemeinsame Leben, das hier geboren wird, zu achten und dafür zu sorgen, daß es nicht verlöscht. Hier öffnet sich ein neuer kirchlicher Weg zu einer armen und dienenden Kirche. In Vitória sah man viele wirklich arme Gemeinden: die Bekleidung, die Redensart und das Herz waren die der Armen; die Öffnung für den Geist, die auffordernde Kühnheit, all das war Art der Armen. Was würde das Typische einer armen Rede sein, und einer Rede von Armen in einer reichen Welt, die den Reichen gehört? Ob wohl die reichen Ohren den Sinn verstehen von „Selig, die ein Herz des Armen haben, denn ihrer ist das Himmelreich“ (Mt 5,3)?

Praxis

Ferdinand Kerstiens

**Der Gott unserer Hoffnung —
Jesus Christus**

Bericht über eine Predigtreihe

Pfarrer Kerstiens berichtet über seine Erfahrungen mit einer von ihm entwickelten neuen Form von Predigtreihen, die eine wertvolle Möglichkeit einer Glaubensvertiefung und einer Auseinandersetzung mit aktuellen Problemen aus christlicher Sicht darstellen. Um das Modell möglichst konkret vorzustellen und als etwaige Hilfe für die Vorbereitung ähnlicher Predigtreihen zu veröffentlichen, wird neben dem Erfahrungsbericht aus den bisherigen Predigtreihen die ungekürzten Thesenblätter zu „Der Gott unserer Hoffnung — Jesus Christus“.

Wie kommen wir zu vertieftem Glaubensbewußtsein?

Viele Einzelinitiativen sind im Laufe der letzten Jahre im Rahmen der Gemeindekatechese entwickelt worden: Sakramentenvorbereitung in kleineren Gruppen, Schulung der Gruppeneltern, Vortragsreihen in kirchlichen Bildungswerken, Glaubensgespräche mit bestimmten Zielgruppen und vieles andere mehr. Doch fast immer erreichen diese Initiativen nur eine kleinere Gruppe in der Gemeinde, oft nur die ohnehin schon Aktiven. Kein Zweifel: diese Arbeit ist entscheidend für den Aufbau der Gemeinde durch viele Beteiligte. Aber dennoch: Wie kann das Glaubensverständnis in der Breite weiter gebracht werden? Die übliche Sonntagspredigt dringt nicht sehr tief. Man hört leicht nur das, was einem paßt, oder das, was einen ärgert. In beiden Fällen kommt man nicht weiter, zumal die Predigt schon bald wieder im Bewußtsein verblaßt.

In der Synode der deutschen Bistümer (und ähnlich in den Synoden in Österreich und der Schweiz) ist sicher manches gesagt, das hilfreich sein kann für den Glauben und das Leben aus dem Glauben. Wie kann man dies weitergeben und damit zu einem neuen, gemeinsamen Glaubensbewußtsein beitragen? Vortragsreihen über die Synodentexte finden kein Publikum, weil kaum einer vermutet, dort sei Wichtiges für ihn verhandelt. Die Synodentexte wollen aber keine Texte für Spezialisten bleiben, sie wollen ja Praxis bestimmen.

Der Informationsstand über das, was heute in der Kirche verantwortlich gedacht, besprochen und getan wird, ist in der Breite der Gemeinde sehr gering. Oft artikuliert sich die Ablehnung der Kirche an längst überholten Stellungnahmen oder an einem Glaubensverständnis, das bei einem Religionsunterricht aus Kindertagen stehen geblieben ist. Aber auch bei grundsätzlicher Zustimmung findet sich Halbverstandenes und Mißverstandenes, manche überholte Position, mit der man nichts mehr anfangen kann, oder, umgekehrt, die man meint, als den wahren Glauben verteidigen zu müssen. Wie kann eine breit